

Ein steinerner Turm in der Zeitzer Bischofspfalz – Vorbericht

Holger Rode

Die Bauten des 10. und frühen 11. Jhs. im Kernland der Ottonen stehen erst seit wenigen Jahren wieder im Zentrum der Forschung. Zu danken ist dies vor allem den Bemühungen des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt. Mit zahlreichen Forschungsgrabungen gelingt es zunehmend mehr, ein helleres Licht auf dieses so wichtige Kapitel der Landes- und Reichsgeschichte zu werfen. Die konsequente Anwendung der archäologischen Methoden erlaubt es nunmehr, an vielen Plätzen zu völlig neuen Ergebnissen zu kommen. Dabei können die durch die bisherige Konzentration der Forschung auf die schriftlichen Quellen gewonnenen Erkenntnisse oft nicht nur ergänzt, sondern erheblich erweitert, teilweise sogar revidiert werden¹.

Im Rahmen eines kurzen Vorberichtes sollen hier erste Ergebnisse zu einem Baubefund vorgestellt werden, der erst im Herbst 2023 zutage kam. Die Bedeutung des Fundes – gerade im Hinblick auf die zahlreichen laufenden Forschungsprojekte im Land – rechtfertigt m.E. dieses Vorgehen, auch wenn das Bauwerk bisher noch nicht in seiner Gänze ergraben werden konnte.

Seit dem Jahr 2017 finden archäologische Untersuchungen auf dem Gelände des ehemaligen Benediktinerklosters Posa bei Zeitz (Abb. 1–2) statt². Das Kloster wurde ab 1114 in einer bemerkenswerten Spornlage am Südhang der Elsteraue errichtet³. Durch den Naumburger Bischof Dietrich I. waren hier Mönche aus dem schwäbischen Kloster Hirsau



Abb. 1 Überblick über die Lage von Kloster Posa bei Zeitz, Burgenlandkreis. Norden ist oben. Die frühmittelalterliche Kernburg (1) befindet sich im Westen des Areals. An der Südwestecke der einzige erhaltene Bau aus der Klosterzeit, das sog. Abtshaus (2). Die Untersuchungsfläche (3, rot markiert) befindet sich im Südosten der Kernburg. Nach Osten schließt an die Kernburg die innere Vorburg (4) an, die von einem hohen Wall (5) gegen die mehrere Hektar große äußere Vorburg (6) abgegrenzt ist. Ein Wall umfasst das gesamte Burgareal und verläuft direkt an der Basis des Bergsporns.

1 Im Falle des Klosters Posa vgl. Rode 2026.

2 Forschungsgrabung des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt (LDA) in Kooperation mit dem Verein zur Förderung der Archäologie und historischen

Forschung Zeitz e. V. und der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Die wissenschaftliche Grabungsleitung liegt beim Verfasser.

3 Zu den naturräumlichen Gegebenheiten ausführlicher Baumgarten 2026 und Rode 2021, 49.



Abb. 2 Kloster Posa bei Zeitz, Burgenlandkreis. Übersicht über die Grabungsfläche der Kampagne 2023. Norden ist oben. Die Bestattungen am rechten oberen Bildrand markieren die Lage des Kreuzgangostflügels des Benediktinerklosters. Im Süden der bereits abgetiefte südliche Kreuzgang mit seiner durch vorgelegte Strebepfeiler ausgezeichneten Nordfassade. Weiter nach Süden schließt ein bisher nicht vollständig ausgegrabener spätmittelalterlicher Keller an.

angesiedelt worden. Von der Klosteranlage ist kaum Bausubstanz überkommen, wenn man von dem im späten Mittelalter zum Speicher umgebauten Gästehaus des Klosters aus dem dritten Viertel des 12. Jhs. und zwei romanischen Kellern unter dem heutigen Haupthaus absieht⁴. Nach der Säkularisierung infolge der Reformation wurden die meisten Klostergebäude einschließlich der Klosterkirche – oftmals bis zur Fundamentunterkante – abgebrochen und die Steine als Baumaterial für den ab etwa 1657 erfolgten Neubau des Zeitzer Schlosses verwendet.

Trotz mehrerer archäologischer Grabungen im 19. Jh. lag die Vorgeschichte des Berges bis vor Kurzem noch völlig im Dunkeln. Bekannt war seit dem frühen 20. Jh. lediglich die Wallanlage (Baumgarten 2026), welche den gesamten »Posaer Berg« einfasst und ihn in eine Vorburg, eine innere Vorburg und die Kernburg unterteilt. Das mit der Wallanlage eingefasste Areal hat eine bemerkenswerte Größe von etwa 15 ha.

Bei Untersuchungen im Rahmen einer Straßensanierung konnte im Jahr 2021 Klarheit über die Zeitstellung der Wallanlage gewonnen werden. Die Errichtung des als Holz-Erde-Konstruktion ausgeführten und stellenweise noch immer etwa 5 m hoch erhaltenen Walles zwischen äußerer und innerer Vorburg kann nunmehr relativ sicher in das 9. Jh. datiert werden. Dieser Zeitansatz wird durch umfangreiche Funde und Befunde aus dem Bereich der Kernburg untermauert. Die Datierung der Anlage, ihre spezifische Form und die Anordnung und Bauweise der Wälle ordnen die Posaer Wallanlage in eine Reihe großflächiger Befestigungen des Frühmittelalters an Saale und Weißer Elster ein, die gerade in den letzten Jahren vermehrt das Interesse der archäologischen Forschung gefunden haben⁵.

Mit der frühmittelalterlichen Datierung des Wallsystems in Posa liegt nun eine wissenschaftliche Grundlage vor, um neu über die Funktion und die Nutzer dieser sehr großen Wallanlage nachzudenken⁶. In der Fachwelt, mehr noch

4 Zum sog. »Abtshaus« des Klosters, welches sich an der südwestlichen Peripherie der Anlage befindet, vgl. Schmitt 2010; zu den romanischen Kellern Schmitt 2010, 140–142.

5 Nur beispielhaft sind hier die jüngsten Untersuchungen des LDA in den Anlagen von Helfta, Großwangen (Altenburg) und Landsberg zu nennen.

6 Von einigen Bearbeitern wurde eine vorgeschichtliche Datierung der Wälle nicht ausgeschlossen. Tatsächlich gibt es Fundmaterial des Neolithikums und der Bronzezeit vom Berg. Auch die Radiokarbondatierung einer isolierten Holzkohleprobe aus dem Wallkern, die 2021 geborgen wurde, verweist auf die späte Bronzezeit. Insofern ist es durchaus

vorstellbar, dass in der frühmittelalterlichen Wallanlage eine bestehende vorgeschichtliche Befestigung aufgegangen ist.

in der örtlichen Heimatgeschichtsschreibung, bestand bis dahin die nahezu einhellige Vorstellung einer slawischen Gründung, die als Hauptburg des Gaues Puonzua angesehen wurde⁷. Allein die Größe der Anlage und ihre Errichtung in einer derartigen Spornlage macht dies unwahrscheinlich (Rode 2021, 49–50). Vielmehr muss Posa heute als fränkische Befestigungsanlage an der Peripherie des spätkarolingischen Machtbereiches interpretiert werden, die sich selbstverständlich in königlicher Hand befand⁸.

Die archäologischen Untersuchungen im Rahmen der seit 2017 in Posa laufenden Forschungsgrabung des LDA konzentrierten sich bisher auf den südöstlichen Bereich der Kernburg (Abb. 1). Bei dem untersuchten Gelände handelt es sich um eine Plateaulage, die später mit der Klausur des Benediktinerklosters überbaut wurde. Im Süden wird das Plateau vom Steilabfall in den »Fockendorfer Grund« begrenzt. Nach Westen fällt das Gelände mäßig ab und im Osten ist es durch einen heute stark verschliffenen Wall gegen die innere Vorburg abgegrenzt. Die ab 1115 begonnene (Schmitt 2008, 97) und bemerkenswerterweise bereits 1122 geweihte Klosterkirche bildete bisher die nordöstliche Grenze des Grabungsareals.

Die während der ersten Grabungskampagnen in Posa zutage gekommenen Funde und Befunde lenkten sehr schnell den Blick auf den Zeithorizont vor der Klostergründung. Schließlich konnte im Jahr 2021 unter der Klausurkapelle des 12. Jhs. ein frühmittelalterlicher Vorgängerbau erfasst werden. Es handelt sich dabei um den Grundriss einer Saalkirche von etwa 13 m Länge und einer Breite von etwa 6 m, die im Osten über ein eingezogenes rechteckiges Sanktuarium verfügte. Später wurde zusätzlich an den Chor eine rechteckig ummantelte Apsis angefügt (Abb. 3, Nr. 1). Im Laienraum der Kirche konnte – etwa auf deren Mittelachse – eine fast 3 m in den Saal hineinragende Zungenmauer ergraben werden. Möglicherweise diente die Mauer als Unterbau für eine Westempore⁹, der Zugang zur Kirche befand sich unter dieser Empore, in der Südwestecke.

Vieles deutet darauf hin, dass mit der kleinen Saalkirche der erste Sakralbau auf der Befestigungsanlage des Berges erfasst wurde. Mit ihren Ausmaßen und der Westempore ordnet sich die Posaer Burgkirche sehr gut in die Reihe der vor allem aus Königspfalzen (z. B. Tilleda) bekannten vergleichbaren Bauten des 9. und 10. Jhs. ein.

Unmittelbar südlich der Burgkirche des 10. Jhs. konnten in den letzten Jahren Abschnitte eines weiteren einschiffigen Sakralbaus erschlossen werden. Dieser hatte eine Länge von mindestens 22 m bei einer Breite von ungefähr 7–8 m (Abb. 4, Nr. 2). Diese Kapelle weist eine charakteristische

Achsverschiebung nach Südosten auf, die sich nicht aus einer topografischen Zwangslage erklären lässt. Die signifikante Abweichung der Kapelle aus der Ost-West-Richtung ist sicher keine Zufälligkeit und sicher auch nicht das Ergebnis einer fehlerhaften Absteckung, sondern sie spiegelt m. E. augenscheinlich den Willen des Bauherrn wider, auch wenn sich die Beweggründe dafür gegenwärtig nicht erschließen lassen¹⁰.

Für die Kapelle, deren Ostschluss derzeit noch nicht vollständig ergraben ist, ist mit einer Errichtung ebenfalls noch im 10. Jh. zu rechnen. Diese Datierung ergibt sich vor allem aus der Beobachtung, dass mit dem Bau der Kapelle noch von der ursprünglichen Geländeoberfläche aus begonnen wurde. In diesem Horizont findet sich ausschließlich Fundmaterial des 9. und frühen 10. Jhs. Für den Kapellenbau wurde ein hölzerner Schwellbalkenbau aufgegeben. Momentan nicht gänzlich auszuschließen ist eine etwas spätere Errichtung der Kapelle vielleicht noch im frühen 11. Jh.

Am Ende des 11. Jhs. wurde die Kapelle ein Opfer der Flammen. Der Brandhorizont ist durch die vorhandene Keramik sicher datierbar. Das Fundmaterial korreliert sehr gut mit jenem aus dem Bauhorizont der Befestigung des Grafen Wiprecht im von Posa nicht weit entfernten Groitzsch, Lkr. Leipzig¹¹.

Für eine sakrale Nutzung des ergrabenen Erdgeschossraumes der Kapelle gibt es keine Nachweise. So waren weder Gräber vorhanden, noch gab es einen befestigten Fußboden. Vielmehr ist von einer Zweigeschossigkeit des Bauwerkes auszugehen, wobei sich der eigentliche Kultraum im Obergeschoss befand. Das Untergeschoss wurde möglicherweise profan genutzt¹².

Nach dem Brand wurde die Kapelle nicht wieder aufgebaut, ihr westlicher Teil bildete aber die bauliche Grundlage für die Errichtung eines Abschnittes des Ostflügels der Klausur des 1114 eingerichteten Benediktinerklosters.

Spätestens mit dem Nachweis dieses zweiten Sakralbaus, der weit vor der urkundlich überlieferten Klostergründung errichtet wurde, stellte sich dezidiert die Frage nach der Funktion der vorklösterlichen Baulichkeiten. Durch den Verfasser wurde deshalb bereits vor längerer Zeit der Platz des späteren Klosters Posa als Standort jener königlichen Burg vorgeschlagen, welche im Jahr 976 als Sitz des 968 durch Kaiser Otto I. gegründeten Bistums Zeitz genannt und in diesem Jahr durch Kaiser Otto II. auch formell an den Zeitzer Bischof übertragen worden war¹³.

Durch die Forschung wurde der Bischofssitz bisher einhellig im Gelände des heutigen Schlosses Moritzburg in der Unterstadt von Zeitz verortet. Hier befindet sich auch die

7 So Schulz 1937, Grimm 1958, 323, Brachmann 1978, 167 und Brachmann 1989, 742. Kritisch dazu: Richter/Rode 1994, 189.

8 Nur so ist im Übrigen auch die problemlose Übertragung der Burg durch Otto II. an den Zeitzer Bischof im Jahr 976 zu erklären.

9 Für diesen Hinweis danke ich Herrn Matthias Untermann recht herzlich.

10 Als Beispiel einer solchen Achsverschiebung sei die Marienkapelle südlich des Naumburger Doms genannt. Auch der ergrabene romanische Vorgängerbau dieser Kapelle weist nicht nur mit Posa vergleichbare Ausmaße,

sondern ebenfalls eine deutliche Abweichung aus der Ost-West-Richtung nach Südosten auf.

11 Vgl. insbesondere Vogt 1987, hier die Phase III (1080–1120 nach Vogt).

12 Für die Ikenbergkapelle, die östlich an die ottonische *aula regia* der Paderborner Pfalz anschließt, wird von Sveva Gai (2009, 163) vor allem aufgrund der »kellerartigen Fenster« im Untergeschoss und der durch Balkenlöcher nachgewiesenen Mehrgeschossigkeit ebenfalls eine profane Nutzung des unteren Kapellenraumes angenommen.

13 Eine ausführliche Begründung dieser Annahme kann hier nicht vorgenommen werden. Vgl. dazu die Ausführungen des Verfassers im Begleitband zur Tagung »Im Herzen des Imperiums – Archäologie der Ottonenzeit im mitteldeutschen Raum«, die vom 10. bis zum 12. November 2022 im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale) stattfand (Rode 2026).

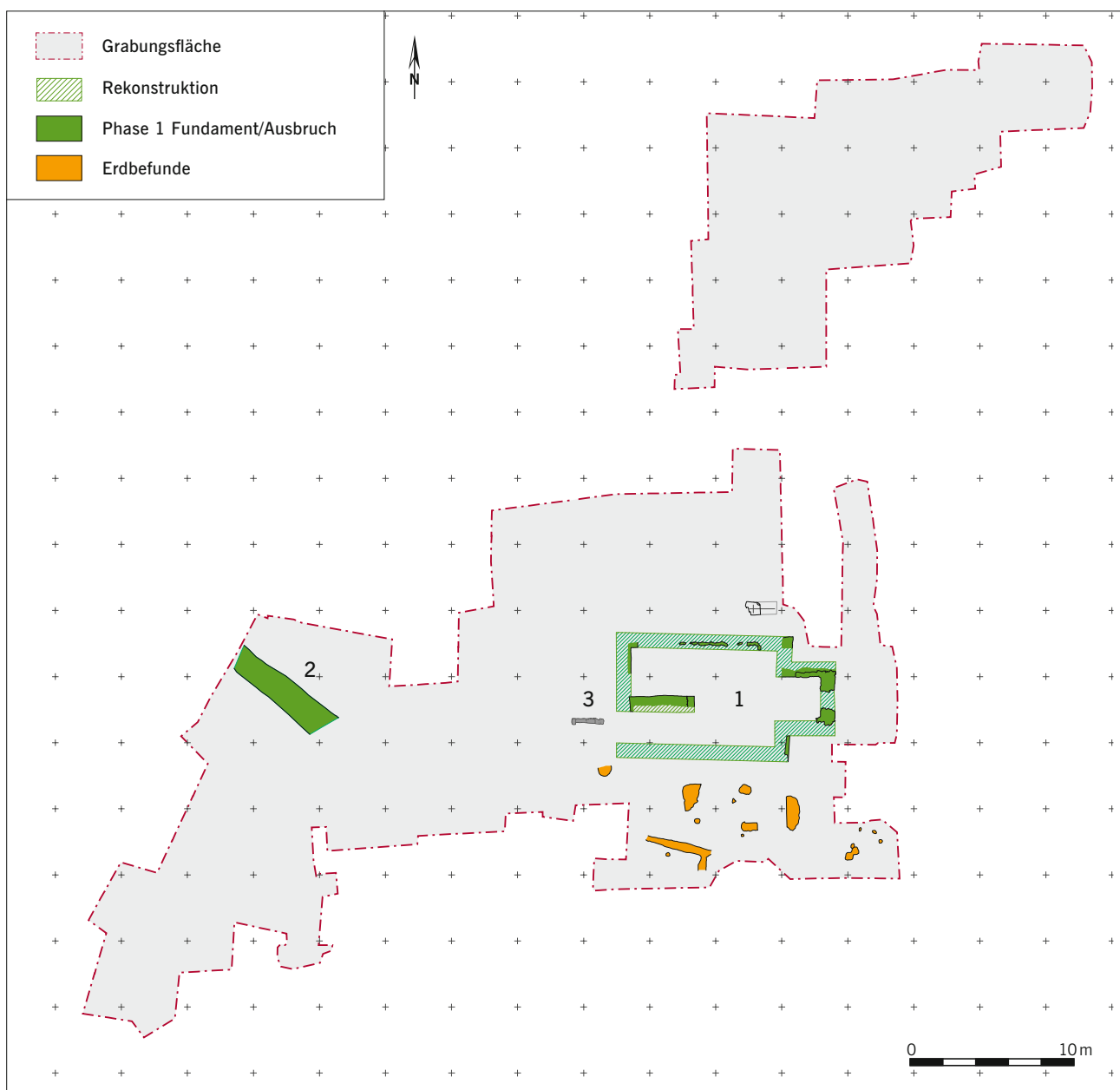


Abb. 3 Kloster Posa bei Zeitz, Burgenlandkreis. Plan der wichtigsten Befunde der ältesten Besiedlungsphase (erste Hälfte 10. Jh.) im Bereich der Kernburg. 1 Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor, Zungenmauer und Zugang in der Südwestecke; 2 Ausbruchgrube einer Mauer, möglicherweise mit Abgrenzungsfunktion; 3 Nordwand eines gemauerten Kopfnischengrabes mit Bezug zur Saalkirche sowie diverse Erdbefunde des 9. und frühen 10. Jhs.

im zweiten Viertel des 11. Jhs. errichtete Kollegiatstiftskirche, die oft fälschlich als Dom tituliert wird (Schmitt 2005, 83). Bisher konnten im Gelände der Moritzburg, welches den Naumburger Bischöfen nachweislich seit dem 13. Jh. als Residenz diente, trotz umfangreicher Untersuchungen keine Befunde erhoben werden, die eine Bischofspfalz des 10. oder frühen 11. Jhs. belegen würden. Im Gegenteil: Eine entsprechend große Kirche als Vorgänger der heutigen Kollegiatstiftskirche war nicht auffindbar (Schmitt 2005, 95), weitere frühe Sakralbauten fehlen ebenfalls und auch der archäologisch scheinbar erbrachte Nachweis eines repräsentativen Steingebäudes des 10. Jhs. durch Holger Trimpert

(Trimpert 1999, 9–10; Trimpert 2002, 197–199) erweist sich nach den Forschungen Reinhard Schmitts als nicht mehr haltbar (Schmitt 2002, 199–203).

In der zurückliegenden Grabungskampagne des Jahres 2023 im Gelände des Klosters Posa wurden u. a. Bereiche des Südflügels der Klausur untersucht (vgl. Abb. 2). So konnte ein größerer Abschnitt des südlichen Kreuzgangs geöffnet werden, der offensichtlich erst im ersten Drittel des 14. Jhs. errichtet worden war¹⁴. Der Südflügel des älteren, romanischen Kreuzgangs befand sich weiter nördlich. Mit der gotischen Neuerrichtung ging eine Vergrößerung des Kreuzhofes einher. Im gotischen Südflügel des Kreuzgangs

¹⁴ Diese relativ genaue Datierung ermöglichte der Fund eines nahezu unbeschädigten Schlusssteines mit Weinlaubdekor, der aus

der Überwölbung des Kreuzgangs stammt. Dazu passen außerdem die vor die nördliche Kreuzgangsfassade angeordneten Strebebepfei-

ler, die teilweise aus wiederverwendeten romanischen Werksteinen errichtet worden waren.

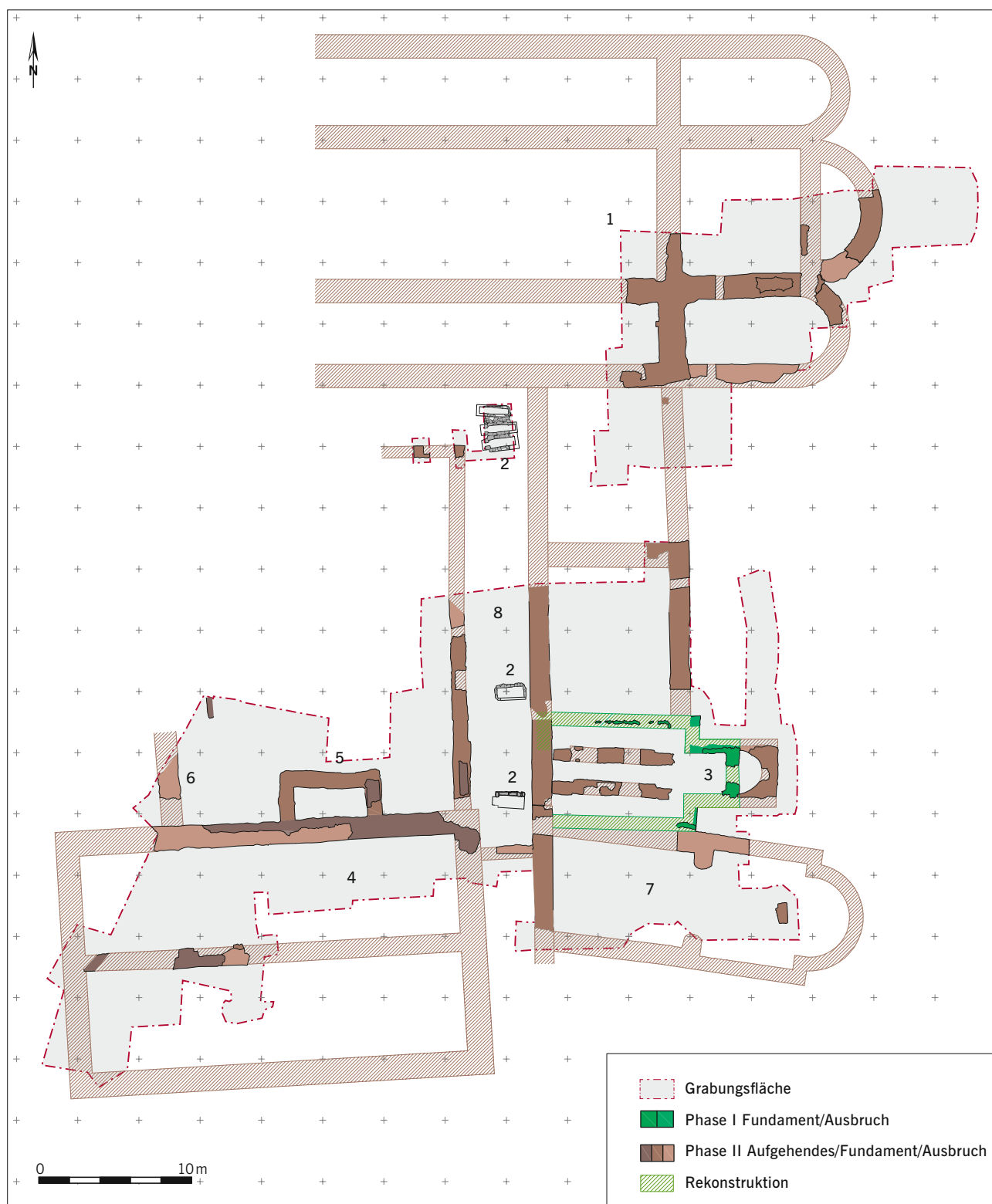


Abb. 4 Kloster Posa bei Zeitz, Burgenlandkreis. Plan der Baubefunde des späten 10. und frühen 11. Jhs. im Bereich der Kernburg. 1 Kirche; 2 gemauerte Gräber im Zugangsbereich zur Kirche; 3 nachträglich eingewölbte Burgkirche; 4 turmartiges *palatium* mit Mittellängswand; 5 Vorbau (Altan); 6 Vorbau (Treppenturm?); 7 Bischofskapelle; 8 Verbindungsbau zwischen Turm und Kirche.

befanden sich unmittelbar übereinander liegend zwei Estrichfußböden, wobei der jüngere – an das Ende des 15. oder den Beginn des 16. Jhs. zu datierende – Fußboden als Ziegelsplittestrich ausgeführt worden war.

Interessanterweise wurde weder der romanische Vorgänger noch der gotische Südflügel des Kreuzgangs jemals für

Bestattungen genutzt, während im Ostflügel zumindest für die jüngste Nutzungsphase eine sehr dichte Belegung mit Gräbern zu konstatieren ist (vgl. Abb. 2).

Unter dem Fußboden des gotischen Südflügels des Kreuzgangs wurden bis zu 2,50 m mächtige Müll- und Bauschuttverfüllungen angetroffen. Die Kreuzgangrückwand hatte



Abb. 5 Kloster Posa bei Zeitz, Burgenlandkreis. Gesamtansicht des bisher freigelegten Turmbauwerks unter dem Südflügel des gotischen Kreuzgangs, im Süden (unten) begrenzt von einer mächtigen Kellermauer des 13. Jhs. An der westlichen Ecke wurde das Mauerwerk des Turmes bis auf die untere, in Lehm gesetzte Fundamentlage ausgebrochen (links). Hier war ein sekundärer Zugang in das Erdgeschoss des Turmes eingebrochen worden. Am rechten Bildrand die weitgehend erhaltene Nordostecke des Turmbauwerks.

eine bemerkenswerte Breite von etwa 1,30 m. Sie begrenzte nach Norden einen sehr großen, kreuzgratgewölbten Keller-
raum, dessen Südwand noch nicht ergraben werden konnte.

Unter den in der ersten Hälfte des 13. Jhs. eingebrachten Verfüllschichten zwischen Kreuzgangrückwand und Kreuzgangfassade kam umfangreiches älteres Mauerwerk zutage



Abb. 6 Kloster Posa bei Zeitz, Burgenlandkreis. Detailansicht mit der erhaltenen Innenschale des Turmmauerwerks. Davor der stark mit Asche durchsetzte Fußbodenhorizont aus der letzten Nutzungsphase des Turmes (erste Hälfte 13. Jh.).

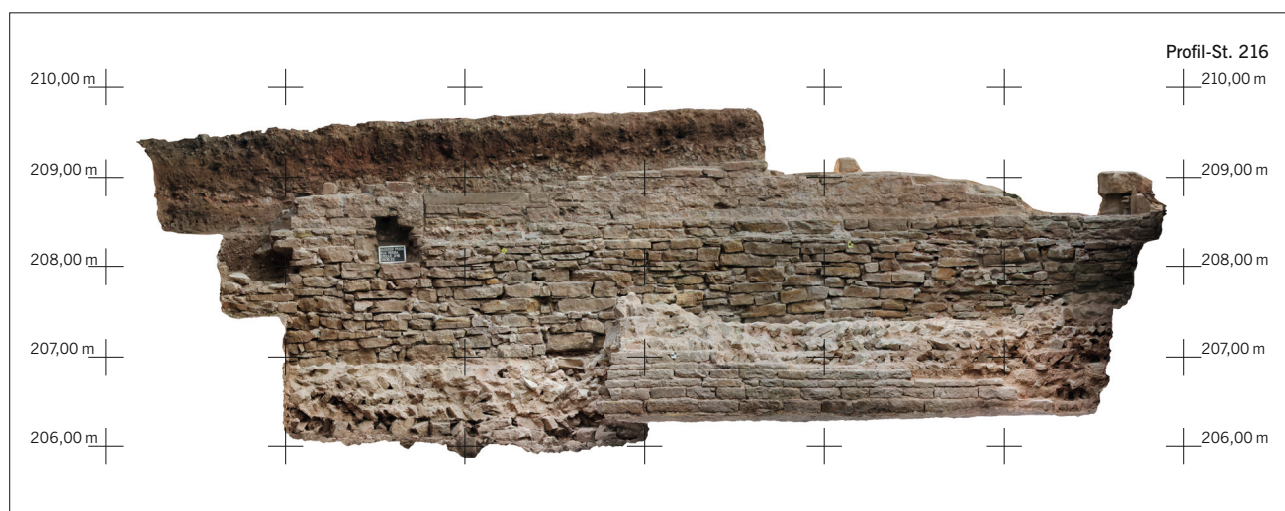


Abb. 7 Kloster Posa bei Zeitz, Burgenlandkreis. Ansicht der Nordwand des gotischen Kreuzganges mit den im 13. Jh. überbauten Fragmenten des Turmes. Im oberen Bereich ist noch das aufgehende Mauerwerk der gotischen Kreuzgangwand erhalten, deren Fundament direkt auf den Turmstumpf abgesetzt wurde. Am oberen Abschluss des Profils ist partiell die heutige, nach Westen leicht abfallende Geländeoberkante erkennbar.

(Abb. 5). Es zeigte sich, dass hier im Zuge der Errichtung des tief in den Boden reichenden gotischen Kellers ein mächtiger Baukörper zu großen Teilen ausgebrochen worden war. Dabei blieb das abgebrochene Mauerwerk außerhalb der neuen Kellerstrukturen aber teilweise bis in eine Höhe von etwa 1,30 m über dem zugehörigen Fußboden erhalten und diente später als Auflager für die Gründung der Nordfassade des Kreuzgangs (Abb. 6–7).

Die Nordwand des Bauwerkes weist eine Mauerdicke von etwa 1,60 m auf. Die Mauerstärke der Ostwand beträgt ca. 1,80 m. Von der Nordwand des Gebäudes ist ein noch über 8,00 m langer Abschnitt bis in eine Höhe von 1,20 m über dem zugehörigen Fußboden erhalten. Der Rest des nach Westen weiter laufenden Mauerwerks wurde bis auf jenen Bereich abgebrochen, auf den die gotische Kreuzgangsfassade aufgesetzt ist.

In einem Abstand von etwa 6,50 m von der Nordwand nach Süden konnte ein zweiter Mauerzug mit einer Mauerdicke von 1,20 m nachgewiesen werden, der exakt parallel zur Nordwand verläuft. Da sich der Fußboden südlich dieser Mauer weiterzieht, ist die Wand als Längswand zu deuten, die den gesamten Baukörper sehr wahrscheinlich mittig durchzieht. Der archäologische Nachweis der Südwand des Gebäudes steht gegenwärtig noch aus.

Aus den bisher ergrabenen Mauerbefunden lässt sich ein rechteckiges Bauwerk mit einer Länge von mindestens 28,00 m und einer Breite von rund 16,00 m rekonstruieren. Die große Mauerdicke erlaubt es, das Gebäude als Turm zu klassifizieren, was eine Mehrstöckigkeit impliziert.

Der Nordraum des Turmes wurde aufgrund der Hanglage etwa 1,20 m gegen die bestehende Geländeoberfläche eingetieft. Die große Breite des Bauwerkes und die immer steiler nach Süden abfallende Geländesituation erklären auch die Abtiefung des Südraumes, dessen Fußboden noch einmal

etwa 1,40 m unter dem Bodenniveau des Nordraumes liegt. Über der Mittelwand ist eine Pfeilerarkade denkbar, die als Stützenreihe für die Balkenlage der Obergeschossdecke funktionierte. Für das erste Obergeschoss ist das Vorhandensein eines Saales anzunehmen. Vor der Nordwand des Bauwerkes konnten die Fundamente eines baueinheitlich errichteten altanartigen Vorbaus erfasst werden, welcher die repräsentative Funktion der Nordfassade belegt.

Der durch die Stratigraphie des Bauwerkes innerhalb der gesamten Befundsituation gewonnene Datierungsansatz für das Gebäude in die Zeit des späten 10. oder frühen 11. Jhs. ist mittlerweile durch mehrere Radiokarbondaten abgesichert, die aus Holzkohle gewonnen wurden, welche im Versatzmörtel des Turmes reichlich vorhanden ist. Vergleichbares Kleinquadermauerwerk, wenn auch von deutlich geringerer Qualität, findet sich in der ältesten Phase der um 1040 errichteten Klosterkirche in Goseck¹⁵. Eine Errichtung des Bauwerkes erst nach der 1028 erfolgten Verlegung des Bischofssitzes nach Naumburg zu datieren, erscheint wenig plausibel. Im Gegenteil ergeben der Wegzug der Zeitzer Bischöfe nach Naumburg ab 1028 und die als Kompensation für den Verlust des Bischofssitzes in der Zeitzer Unterstadt unmittelbar danach begonnene Stiftskirche einen hinreichenden Grund, das Datum 1028 als *terminus ante quem* für den Bau eines solchen Turmes in Posa anzusehen.

Das Mauerwerk des Turmes bestand auf seiner Innenseite aus einer nur etwa 25 cm breiten Schale, die sich durch eine besonders sorgfältige Ausführung auszeichnete (Abb. 8). Hier waren kleinere, meist flache, langrechteckige und sorgfältig bearbeitete Sandsteinquader versetzt worden, wobei sehr viel Wert auf die Einhaltung einer gleichen Schichthöhe und durchgehende Lagerfugen gelegt wurde¹⁶. Vertikal- und Horizontalfugen waren sauber mit Kalkmörtel verstrichen, der Fugenmörtel trat leicht gegen die Steinfron-

15 Zur mittelalterlichen Baugeschichte der Klosterkirche in Goseck, Burgenlandkreis, vgl. Rode 2023, hier insbesondere Abb. 5/Phase 1a. Insgesamt wird jedoch die hohe

Qualität des Posaer Mauerwerks in Goseck nicht erreicht.
16 Das Mauerwerk der Innenschale mutet entfernt wie eine Imitation römischen Ziegel-

mauerwerks an. Diesen Hinweis verdanke ich Leonhard Helten.



Abb. 8 Kloster Posa bei Zeitz, Burgenlandkreis. Detailansicht der erhaltenen Mauerschale auf der Innenseite der Nordwand des Turmes.

ten zurück, sodass die Steine weitgehend frei von Verputz blieben. Fugenstrich konnte an keiner Stelle der erhaltenen Innenschale des Mauerwerks beobachtet werden. Für eine derartig hervorragende Ausführung des ottonischen Kleinquadermauerwerks wie dies in Posa nachgewiesen ist, sind aus Mitteldeutschland bislang keine Parallelen bekannt.

Die Außenschale der Mauer wurde bisher noch nicht freigelegt, sie ist jedoch in allen erhaltenen Bereichen sehr wahrscheinlich direkt gegen den Rand der Baugrube gemauert worden. Erst über dem historischen Geländeniveau ist mit einer qualitativ voll ausgeführten Schale ähnlich jener auf der Innenseite der Mauer zu rechnen.

Als Bindemittel für das Mauerwerk kam ein hellrötlich-brauner Kalkmörtel zum Einsatz. Im Mörtel eingeschlossen sind größere Mengen von Kalkspatzen und Holzkohleflittern. Die Zusammensetzung des Mörtels in den einzelnen Bereichen des erhaltenen Mauerwerksblocks variiert etwas und gibt sich insbesondere durch leichte Farbschwankungen zu erkennen. Für die untere Fundamentlage, die aus meist kleinen, unbearbeiteten und unregelmäßigen Sandsteinen bestand, wurde ein grünlichgrauer Lehm als Bindemittel verwendet. Die untere Lage der auch hier sorgfältig ausgeführten und in allen Bereichen mit Kalkmörtel gebundenen Mauerschale lag direkt auf der Baugrubensohle auf.

Durch den Abbruch größerer Partien der Mauerschale auf der Innenseite des Turmes ergab sich die Möglichkeit, das Füllmauerwerk genauer in Augenschein nehmen zu können (Abb. 9–10). Hier war unschwer zu erkennen, dass dafür sehr unterschiedlich große, jedoch oft kleinere, meist plattige Sandsteine verarbeitet worden waren. Der Aufbau der Wand erfolgte dergestalt, dass zunächst die Mauerschale bis in eine gewisse Höhe aufgemauert wurde. Für das Füllmauerwerk wurden die Sandsteinbruchstücke dann oft

regellos, aber nicht selten auch in der Art eines *opus spicatum* hinter der Schale aufgeschichtet. Nach dem Erreichen einer Schichthöhe von etwa 15–25 cm wurden die bis dahin noch unvermörtelten Steine mit viel relativ dünnflüssigem Mörtel vergossen. Dieser Mörtel drang nicht in alle Fugen ein, was zu größeren Hohlräumen im Füllmauerwerk führte. Am noch erhaltenen Mauerwerk konnten insgesamt sechs solcher horizontaler Arbeitsabschnitte beobachtet werden. Durchschnittlich erstellte man das Füllmauerwerk jeweils nach der Errichtung von zwei Reihen der Mauerschale.

An der Innenseite der Ostwand des hier stark ausgebrochenen Mauerwerks war etwa 1 m über der Fundamentsohle eine offensichtlich herstellungsbedingte, horizontal verlaufende Fehlstelle vorhanden, die in der Höhe einem Arbeitsabschnitt entsprach und die noch auf einer Länge von etwa 80 cm erhalten war (Abb. 10). Der Blick auf die Fehlstelle eröffnete sich durch fehlendes Füllmauerwerk, welches beim Abbruch aufgrund der hinter ihm fehlenden Mauer in den Innenraum abgerutscht war.

Bei der horizontalen Fehlstelle im Mauerwerk, die mit einem sandig-lockeren Sediment verfüllt war, dürfte es sich um einen Hohlraum gehandelt haben, der nach der Entnahme oder der Zersetzung eines hier waagerecht eingelegten Holzbalkens entstanden sein wird. Sehr wahrscheinlich liegt an dieser Stelle somit der Nachweis eines hölzernen Ringankerbalkens vor. Ein solches Ringankersystem wurde beispielsweise beim Bau des sog. Plantaturmes im Kloster Müstair (CH) angewandt (Steiner-Osimitz 2018, 192 u. Abb. 6).

Das Bauwerk wurde ab dem späten 11. Jh. schrittweise aufgegeben. Ursächlich scheint ein Brandereignis in der zweiten Hälfte des 11. Jhs. zu sein. Danach wurde der Südraum aufgefüllt, ein zweiter Laufhorizont deutet eine letzte Nutzungsphase an. Funde von breiten Eisenbändern verwei-



Abb. 9 Kloster Posa bei Zeitz, Burgenlandkreis. An den Mauerwerkspartien, an welchen die Mauerschale fehlt, ist der lagenweise Aufbau des Mauerwerks gut erkennbar. Die Steine wurden erst nach dem Aufschichten mit Mörtel vergossen, wodurch zahlreiche kleinere Hohlräume entstanden.

sen auf Versuche zur statischen Sicherung des Bauwerkes. Vor dem endgültigen Abbruch im frühen 13. Jh. wurde nur noch der Ostteil des Nordraumes genutzt, der durch eine neue Westwand geschlossen wurde.

Das etwa 1 m gegen das bauzeitliche Außenniveau eingetiefte Erdgeschoss besaß einen Fußboden aus einer dünnen, festgetretenen und relativ ebenen Lehmschicht. Aufgelagert war eine etwa bis zu 7 cm mächtige Ascheschicht, die viel Keramik aus der ersten Hälfte des 13. Jhs. enthielt. Diese Keramikscherven datieren die Aufgabe des Turmes im Zuge der Neugestaltung des Südflügels der Klausur des Benediktinerklosters. Der Abbruch des Turmes steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Neubau eines Kellers, der in die Nordostecke des Turmes einschneidet. Der Bau des Kellers wurde allerdings sehr schnell wieder aufgegeben und der neu zu errichtende Südflügel etwa 3 m weiter nach Süden verschoben. Die Bauarbeiten für den neuen Keller in der korrigierten Lage erfolgten noch vom Fußboden des schon weitgehend abgebrochenen Turmes aus.

Vom bald aufgegebenen Kellerneubau, der wohl noch in das 12. Jh. datiert werden kann, wurde ein gemauertes Kopfnischengrab teilzerstört und überbaut (Abb. 11). Dieses Grab lag direkt vor der Nordostecke des Turmes. Leider war kein datierbares Knochenmaterial mehr vorhanden. Aufgrund

der hochwertigen Ausführung des Grabbaus und der prominenten Lage der Bestattung unmittelbar zwischen Turm und dem Eingang der Burgkirche des 10. Jhs. ist allerdings ohnehin von einer Umbettung des Leichnams im Zuge des Baus der Kellerwand im 12. Jh. auszugehen.

Mit dem Bau in Posa vergleichbare Türme, die bisher allerdings selten nachgewiesen und noch seltener auch oberirdisch erhalten sind, werden im Allgemeinen in das 10. Jh. bzw. um 1000 datiert¹⁷. Für die Errichtung des Plantaturmes in Müstair, welcher sich trotz der Größenunterschiede und der nicht vorhandenen Mittellängswand gut mit dem Posaer Turm vergleichen lässt, liegen Daten zwischen 958 und 960 vor (Steiner-Osimitz 2018, 190).

Geradezu charakteristisch für diese Art repräsentativer Wohnbauten der Ottonenzeit scheint eine Verknüpfung mit dem Sitz eines Bischofs oder Erzbischofs zu sein. So diente der Plantaturm in Müstair als *palatium* des Churer Bischofs. Für die Türme von Xanten und Soest war der Erzbischof von Köln maßgeblich. Eine mit dem Posaer Befund sehr gut zu vergleichende Anlage ist auch die ab 973 errichtete Residenz des Prager Bischofs auf der dortigen Burg. Jüngst sind außerdem vergleichbare Turmreste im Mauergerüst der sog. Nordkirche in Magdeburg als erzbischöfliches *palatium* gedeutet worden¹⁸. Der Magdeburger Turm mit einer Mauer-

17 Hier sind beispielhaft die allerdings größeren Türme von Xanten und Soest zu nennen. Beide wurden als Palatien des Kölner Erzbischofs genutzt und datieren in die Zeit um

1000. Zu Xanten: Runde 2003, 396–403; zu Soest: Hallenkamp-Lumpe 2000, 66.

18 Freundl. Mitteilung von Sandra Kriszt, Heidelberg. Ich bedanke mich recht herzlich

für den kollegialen Austausch unserer Forschungsergebnisse!



Abb. 10 Kloster Posa bei Zeitz, Burgenlandkreis. Blick vom Innenraum auf die Ostwand des Turmes. Die Mauerschale wurde hier fast vollständig abgebrochen. Im Vordergrund der Fußboden aus der letzten Nutzungsphase. Rechts (Süden) das Mauerwerk der gotischen Kreuzgangrückwand. Im oberen Bereich des Turmmauerwerks ist eine größere Fehlstelle zu erkennen, die wahrscheinlich auf einen ehemals hier verbauten Holzbalken zurückgeht.

stärke von bis zu 2,70 m weist ebenfalls einen langrechteckigen Grundriss auf¹⁹.

Der gegenwärtige Erkenntnisstand erlaubt uns, den Posaer Bau als das *palatium* der frühen Bischöfe von Zeitz anzusprechen²⁰ und damit den Posaer Berg nunmehr sicher als den Standort der erstmals 976 erwähnten Bischofsburg zu identifizieren. Für die Nutzung des befestigten Berges als Standort der Zeitzer Bischofspfalz kommt dabei vor allem der Zeitraum von der Bistumsgründung 968 bis zur Verlegung des Bistumssitzes nach Naumburg im Jahr 1028

infrage²¹. An den archäologischen Quellen lässt sich jedoch kein Bruch ablesen, der mit einer Verlegung des Bistumssitzes in Verbindung zu bringen wäre. Vielmehr verweisen gerade die Baubefunde auf einen scheinbar nahtlosen Übergang von der Nutzung als Bischofspfalz hin zur Klostergründung im Jahr 1114²².

Von großem Interesse – gerade auch für die zukünftigen Forschungen – ist die Einbindung des bischöflichen *palatiums* in weitere bauliche Strukturen, die bisher in ersten Ansätzen in unmittelbarer Nähe des Turmes ergraben

19 Die Größe des Magdeburger Turmes wird etwa mit 11 x mindestens 21 m angegeben, seine Errichtung wird – wie in Posa/Zeitz – in den Kontext der 968 erfolgten Gründung des Erzbistums gestellt, vgl. Kriszt/Schulten 2026. An dieser Stelle sei daran erinnert, dass auch die Fläche des Posaer Turmes noch nicht vollständig untersucht ist und eine Rekonstruktion als annähernd quadratischer Baukörper momentan nur hypothetisch ist.

20 Als Bauherren kommen wohl am ehesten die Bischöfe Hugo I. (968–979), Friedrich (979–990) oder Hugo II. (991–1002) infrage. Auf seinem Zug nach Gnesen wurde Kaiser

Otto III. im Jahr 1000 von Bischof Hugo II. in Zeitz empfangen. Es ist davon auszugehen, dass die Bischofspfalz spätestens zu diesem Zeitpunkt über dafür geeignete Baulichkeiten verfügte.

21 Sicher ist auch eine Errichtung des Turmes noch nach der Verlegung nach Naumburg denkbar, zumal die Bischöfe eine größere Affinität zu ihrer Zeitzer Residenz erkennen lassen und die Frage des Bischofssitzes noch 200 Jahre lang umstritten blieb. Allerdings trat spätestens mit der Errichtung der Kollegiatstiftskirche im zweiten Viertel des 11. Jhs. auf dem Gelände des späteren Bischofs-

schlosses in Zeitz ein Konkurrenzstandort in unmittelbarer Nähe auf den Plan, welcher – zumindest in friedlichen Zeiten – über deutlich bessere naturräumliche Voraussetzungen verfügte als der Posaer Berg.

22 Diese archäologische Beobachtung steht in klarem Gegensatz zur schriftlichen Überlieferung, die eine Gründung von Posa aus »wilder Wurzel« glaubhaft machen möchte. Vgl. diesbezüglich insbesondere zur Gründungsurkunde des Klosters Rode 2026.



Abb. 11 Kloster Posa bei Zeitz, Burgenlandkreis. Gemauertes Kopfnischengrab unmittelbar vor der Nordostecke des Turmes; Norden ist oben. Überlagert wird die erhaltene nördliche Seitenwand von einer spätmittelalterlichen Bestattung, die im Ostflügel des Kreuzgangs vorgenommen wurde. Nach Süden wurde das Grab im frühen 12. Jh. mit einer massiven Mauer (im Vordergrund) überbaut, um damit den Turm an den Ostflügel der Klausur des Benediktinerklosters anzubinden.

werden konnten (vgl. Abb. 4). Die erwähnte Kapelle (Abb. 4, Nr. 2) schloss nach einem etwa 3 m breiten Durchgang nach Osten an den Turm an. Es ist zu vermuten, dass von dieser Flursituation auch die Obergeschosse des Turmes erschlossen wurden. Nicht auszuschließen ist eine Zweigeschossigkeit der Kapelle mit einem direkten Übergang vom Obergeschoss des *palatiums*²³.

Nach Norden öffnete sich der schmale Durchgang zwischen Turm und Kapelle zu einem Verbindungsbau (Abb. 4, Nr. 3) mit einer lichten Breite von etwa 4,50 m. Der Verbindungsbau führte im Osten an der aus der Burgkirche des 10. Jhs. hervorgegangenen Kapelle vorbei (Abb. 4, Nr. 4), in der spätestens zu Beginn des 11. Jhs. zwei Stützenrei-

hen nachweisbar sind, die eine nachträgliche Einwölbung dieses Baukörpers vermuten lassen. Der Verbindungsbau hatte die Funktion, das *palatium* des Bischofs an die im Norden befindliche Kathedrale anzubinden. Damit eignete er sich auch hervorragend als hochwertiger Bestattungsort.

Zusammenfassung

Der Posaer Berg ist eine markante Spornlage etwa 2 km östlich des mittelalterlichen Stadtkerns von Zeitz. Er ist mit einer mehrteiligen spätkarolingischen Wallanlage einge-

²³ Auf eine Zweigeschossigkeit mit einer untergeordneten Funktion des Erdgeschosses der Kapelle könnte u. a. das fast vollständige

Fehlen von Steinfußböden in den ergrabenen Bereichen sprechen.

fasst. Seit 1114 diente die Wallanlage als Sitz eines Benediktinerklosters.

Die Ausgrabungen der letzten Jahre im Bereich der Kernburg erbrachten zahlreiche Fragmente von Steinbauten des 10. und 11. Jhs., die eine urkundlich überlieferte Neubesiedlung des Berges durch die Benediktiner widerlegen. Stattdessen ist von einer kontinuierlichen Nutzung seit dem 9. Jh. auszugehen. Die frühen Steinbauten legen die Vermutung nahe, dass die Burganlage bis 1028 als Bischofssitz des im Jahr 968 von Kaiser Otto I. konstituierten Bistums Zeitz diente.

Seit 2023 konnten Teile eines großen rechteckigen Turmes ergraben werden, der an der südlichen Kante der Kernburg positioniert war. Der Turm war etwa 28,00 m lang und ca. 16,00 m breit. Die Mauerdicke betrug bis zu 1,80 m. Der im Erdgeschoss durch eine Mittellängswand unterteilte Bau war mehrgeschossig und verfügte sicher im Obergeschoss über einen Saal. Die Ausführung des Kleinquadermauerwerks der Mauerschalen erfolgte in einer beispiellosen Qualität.

Für den am Ende des 10. oder am Beginn des 11. Jhs. errichteten Turm wird eine Funktion als *palatium* des Zeitzer Bischofs vorgeschlagen. Im Norden des Turmes konnte ein Verbindungsbau nachgewiesen werden, mit dem das *palatium* an den Dom angebunden war. Die jüngst bekannt gewordene Struktur der Anlage in Posa zeigt deutliche Parallelen zu anderen Bischofspaläzen aus ottonischer Zeit. Mit der Entdeckung des Posaer Turmes kann der Sitz des Zeitzer Bischofs nunmehr sicher in Posa lokalisiert werden.

rounded by a multi-part Late Carolingian rampart. Since 1114, the rampart served as the seat of a Benedictine monastery.

The excavations in recent years in the area of the inner castle have revealed numerous fragments of stone buildings from the 10th and 11th centuries, which refute the documented re-settlement of the mountain by the Benedictines. Instead, it can be assumed that it has been in continuous use since the 9th century. The early stone buildings suggest that the castle complex served as the seat of the bishop of the Zeitz diocese, which was established in 968 by Emperor Otto I, until 1028.

Since 2023, parts of a large rectangular tower located on the southern edge of the inner castle have been excavated. The tower was approximately 28 m long and 16 m wide. The walls were up to 1.8 m thick. The building, divided on the ground floor by a central longitudinal wall, was multi-story and probably contained a hall on the upper floor. The small-block masonry of the wall shells was of unprecedented quality.

It is suggested that the tower, which was built at the end of the 10th or the beginning of the 11th century, served as the *palatium* of the bishop of Zeitz. A connecting structure was found to the north of the tower, which linked the *palatium* to the cathedral. The recently discovered structure of the complex in Posa shows clear parallels to other bishop's palaces from the Ottonian period. With the discovery of the Posa tower, the seat of the bishop of Zeitz can now be located with certainty in Posa.

Summary

A stone tower in the Zeitz Bishop's Palace – preliminary report

The Posaer Berg (Posaer Mountain) is a striking spur about 2 km east of the medieval town centre of Zeitz. It is sur-

Literaturverzeichnis

Baumgarten 2026

P. Baumgarten, Die Höhenburg Posa bei Zeitz – ein vergessener frühmittelalterlicher Zentrort. In: F. Biermann/L. Helten/H. Meller (Hrsg.), Im Herzen des Imperiums – Archäologie der Ottonenzeit im mitteldeutschen Raum. Tagung des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt sowie des Instituts für Kunstgeschichte und Archäologien Europas der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale), 10.–12. November 2022. Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle 32,2 (Halle [Saale] 2026) 775–784.

Brachmann 1978

H. Brachmann, Slawische Stämme an Elbe und Saale. Zu ihrer Geschichte und Kultur im 6. bis 10. Jahrhundert auf Grund archäologischer Quellen. Schr. Ur- u. Frühgesch. 32 (Berlin 1978).

Brachmann 1989

H. Brachmann, Zeitz. In: J. Herrmann (Hrsg.), Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde. Bd. 2: Fundorte und Funde (Leipzig u. a. 1989) 741–742.

Gai 2009

S. Gai, Zur Bautätigkeit Bischof Meinwerks von Paderborn (1009–1036). Die ottonisch-salische Pfalzanlage. In: J. Jarnut/A. Köb/M. Wemhoff (Hrsg.), Bischöfliches Bauen im 11. Jahrhundert. Archäologisch-historisches Forum. MittelalterStudien Paderborn 18 (München 2009) 153–172.

Grimm 1958

P. Grimm, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Handbuch vor- u. frühgesch. Wall- u. Wehranlagen 1 = Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 6 (Berlin 1958).

Hallenkamp-Lumpe 2000

J. Hallenkamp-Lumpe, Pfalz – Hospital – Pfrundhaus. Neue Ausgrabungen am St. Petri-Gemeindehaus in Soest und ihre Bedeutung für die Geschichte des »Hohen Hospitals«. Soester Beitr. Arch. 4 (Soest 2000).

Kriszt/Schulten 2026

S. Kriszt/L. Schulten, Magdeburg – Dom und Domplatz zur Ottonenzeit. Bericht zum Stand der Auswertung der Grabungen 2001–2011. F. Biermann/L. Helten/H. Meller (Hrsg.), Im

Herzen des Imperiums – Archäologie der Ottonenzeit im mitteldeutschen Raum.

Tagung des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt sowie des Instituts für Kunstgeschichte und Archäologien Europas der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale), 10.–12. November 2022. Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle 32,1 (Halle [Saale] 2026) 189–226.

Richter/Rode 1994

J. Richter/H. Rode, Zur Genese der Stadt Zeitz – Versuch einer kritischen Bestandsaufnahme. Arch. Ber. Sachsen-Anhalt 1993 (1994) 185–194.

Rode 2021

H. Rode, Neue archäologische Untersuchungen in der Kirche des Benediktinerklosters Posa (Bosau) bei Zeitz. In: V. Schimpff/A. Hummel/P. Fütterer/H.-J. Beier (Hrsg.), Glaube, Kunst und Herrschaft. Mittelalterliche Klöster und Stifte zwischen Saale und Mulde. Beitr. Frühgesch. u. Mittelalter Ostthüringen 10 (Langenweißbach 2021) 49–62.

Rode 2023

H. Rode, Neue Untersuchungen zum Westbau

der Klosterkirche in Goseck, Burgenlandkreis. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 99, 2023, 377–442.

Rode 2026

H. Rode, Überlegungen zur Rolle des Posaer Berges bei der Gründung des Bistums Zeitz anhand neuer archäologischer Erkenntnisse. In: F. Biermann/L. Helten/H. Meller (Hrsg.), Im Herzen des Imperiums – Archäologie der Ottonenzeit im mitteldeutschen Raum. Tagung des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt sowie des Instituts für Kunstgeschichte und Archäologien Europas der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale), 10.–12. November 2022. Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle 32,2 (Halle [Saale] 2026) 753–774.

Runde 2003

I. Runde, Xanten im frühen und hohen Mittelalter. Sagentradition – Stiftsgeschichte – Stadtwerdung (Köln u. a. 2003).

Schmitt 2002

R. Schmitt, Die mittelalterliche Burg in Zeitz

und Kloster Bosau bei Zeitz. Ein Nachtrag. Burgen u. Schlösser Sachsen-Anhalt 11, 2002, 199–216.

Schmitt 2005

R. Schmitt, Zur mittelalterlichen Bauschichte des Doms St. Peter und Paul in Zeitz. In: P. Sachenbacher/R. Einicke/H.-J. Beier (Hrsg.), Kirche und geistiges Leben im Prozess des mittelalterlichen Landesausbaus in Ostthüringen/Westsachsen. Beitr. Frühgesch. u. Mittelalter Ostthüringen 2 (Langenweißbach 2005) 83–96.

Schmitt 2008

R. Schmitt, Beiträge zur Baugeschichte von Dom St. Peter und Paul Schloss Moritzburg und Kloster Posa. Schr. Mus. Schloss Moritzburg Zeitz (Halle [Saale] 2008).

Schmitt 2010

R. Schmitt, Das sogenannte Abtshaus des Klosters Posa bei Zeitz. In: P. Sachenbacher/H.-J. Beier (Hrsg.), Gera und das nördliche Vogtland im hohen Mittelalter. Beitr. Frühgesch. u. Mittelalter Ostthüringen 4 (Langenweißbach 2010) 121–142.

Schulz 1937

W. Schulz, Die Wallburg Posa. Die Mark Zeitz 195–198, 1937, 377–392.

Steiner-Osimitz 2018

S. Steiner-Osimitz, Der Plantaturm im Kloster St. Johann in Müstair (Val Müstair, GR). Mittelalter – Zeitschr. Schweizer. Burgenverein 23,4, 2018, 188–205.

Trimpert 1999

H. Trimpert, Die archäologischen Ausgrabungen im Dom St. Peter und Paul in Zeitz, Burgenlandkreis (Halle [Saale] 1999).

Trimpert 2002

H. Trimpert, Archäologische Untersuchungen im Stadtgebiet von Zeitz, Burgenlandkreis, in den Jahren 1997 bis 1999. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 85, 2002, 195–262.

Vogt 1987

H.-J. Vogt, Die Wiprechtsburg Groitzsch. Eine mittelalterliche Befestigung in Westsachsen. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Dresden 18 (Berlin 1987).

Abbildungsnachweis

- 1 P. Baumgarten, Zeitz
- 2 M. Paul, Büro für Denkmalpflege und Bauforschung, Halle (Saale)
- 3–4 S. Grosser, Leipzig
- 5 M. Paul, Büro für Denkmalpflege und Bauforschung, Halle (Saale)
- 6 Verf.

- 7 M. Paul, Büro für Denkmalpflege und Bauforschung, Halle (Saale)
- 8–9 Verf.
- 10–11 M. Paul, Büro für Denkmalpflege und Bauforschung, Halle (Saale)

Anschrift

Holger Rode M. A.
Wiedebachstraße 14
04277 Leipzig
Deutschland
holger_rode@web.de

